

Sozialdemokratischer Pressedienst

Chefredakteur:
Helmut G. Schmidt
Heussallee 2-10, 5300 Bonn 12

Postfach: 120 408
Telefon: (0 22 21) 21 90 38/39
Telex: 08 88 846-48 ppbn d

Inhalt

Willy Brandt MdB, SPD-Vorsitzender, würdigt den 18. Evangelischen Kirchentag als Chance eines gesellschaftlichen Dialogs.

Seite 1/2

Dieter Lattmann MdB erinnert: Vor 50 Jahren wurde in Frankfurt Anne Frank geboren.

Seite 3-5

Bruno Friedrich MdB, stellvertretender Vorsitzender des Bundes der sozialdemokratischen Parteien der Europäischen Gemeinschaft, analysiert das Ergebnis der ersten europäischen Direktwahlen.

Seite 6/7

Herausgeber und Verleger:

Sozialdemokratischer
Pressedienst GmbH
Godesberger Allee 108-112
5300 Bonn 2
Telefon: (0 22 21) 37 66 11

34. Jahrgang / 110

12. Juni 1979

Die Chance eines gesellschaftlichen Dialogs

Kirchentag muß von parteipolitischen Frontstellungen freigehalten werden

Von Willy Brandt MdB

Vorsitzender der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Vom 13. bis 17. Juni versammeln sich Zehntausende von Christen in Nürnberg auf dem 18. Evangelischen Kirchentag. Dieses größte evangelische Laientreffen ist seit der Mitte der 70er Jahre über den Rang einer rein konfessionell-kirchlichen Veranstaltung hinausgewachsen. Auch Sozialdemokraten, die in politischer Verantwortung stehen, haben den Kirchentag neu entdeckt.

Dafür gibt es einen einsichtigen Grund. Die Idee, den Kirchentag - nachdem er so viele Jahre erfolgreich als Laientreffen gedient hatte - auch als Forum, als "Markt der Möglichkeiten" für unterschiedliche gesellschaftliche Initiativgruppen, Werke und Verbände zur Verfügung zu stellen, fiel zeitlich zusammen mit den Folgen des Ölpreisschocks vor mehr als fünf Jahren. Das Hinterfragen eines einseitig industriestaatlichen Konzepts von Fortschritt begann, sich in weiten protestantischen Kreisen breitzumachen. Seitdem ist auch der Kirchentag eine Art Orientierungsbörse für die Suche nach der Antwort auf Sinn- und Zukunftsfragen. So gesehen ist der Kirchentag zum Lebensstil von Kirche in unserer Zeit geworden.

Zur gleichen Zeit hat auch in der SPD die Beschäftigung mit neuen Zukunftsfragen ein breites Interesse hervorgerufen. Nicht zuletzt jene Sozialdemokraten, die die gesamtgesellschaftliche Bedeutung des Kirchentages für sich entdeckt haben, wirken an der geistigen Grundsatzarbeit ihrer Partei wesentlich mit.

Die Losung des diesjährigen Kirchentages lautet: Zur Hoffnung berufen. Darin liegt Zuversicht, Überwindung von Resignation. Teilnehmern des Kirchentages im Jahre 1977 war aufgefallen, daß damals in Berlin viele junge Leute gekommen waren, die eine sonst mancherorts feststellbare Verzagtheit mit der Bereitschaft vertauscht hatten, die Zukunft aktiv mitzugestalten. Sie werteten den Kirchentag als Forum und Diskussionsgelegenheit, die Frage eines neuen Lebensstils kritisch zu prüfen.

Die Chance eines gesellschaftlichen Dialogs auf dem Kirchentag läßt sich auch eine ansehnliche Zahl von Sozialdemokraten nicht entgehen. Mit dieser Feststellung ist zugleich eine Einschränkung verbunden. Es ist nicht die SPD als Institution, die in Nürnberg am Kirchentag teilnimmt; vielmehr sind es interessierte Einzelne, Christen in der SPD. Sie wissen andererseits, daß die Führung der SPD solche Mitarbeit ausdrücklich begrüßt. Diese Differenzierung mag geboten sein. Der Kirchentag muß freigehalten werden von parteipolitischen Frontstellungen. Er muß bleiben, was er geworden ist: das wohl freieste "außerparteiliche" Forum in der Bundesrepublik.

Es ist das Kennzeichen sozialdemokratischer Beteiligung am Kirchentag, daß in politischer Verantwortung Stehende dabei sein wollen um zu hören und zu lernen. Die mitgebrachten Antworten sollten hinterfragt werden können. Diese Fähigkeit zum Dialog wird auch in Nürnberg nachzuweisen sein, zumal einiges darauf hinweist, daß dort eine wachsende Zahl von Christen ungeduldiger nach einem glaubwürdigen Lebensstil für die 80er Jahre fragen wird. Auch für die Politik wird die Frage nach dem Wie des zukünftigen Lebensstils wichtiger.

Nüchternheit und Realitätssinn bleiben geboten. Denen, die sich unter dem Stichwort "Neuer Lebensstil" in eine politikferne Scheinwelt absetzen wollen, wird klarzumachen sein, wie fragwürdig ein solcher Ansatz ist. Der Beitrag von Christen zur Mitgestaltung der 80er Jahre darf sich nicht in der Form eines moralischen Appells zum Umdenken erschöpfen; für den Dialog über manches, was sich konkretisieren läßt, ist der Kirchentag ein gutes Forum. (-/12.6.1979/bgy/ca)

+ + +



Die Freiheit der anderen

Zum 50. Jahrestag der Geburt Anne Franks

Von Dieter Lattmann MdB

Heute vor einem halben Jahrhundert wurde Anne Frank als Kind deutscher Eltern in Frankfurt geboren. Es ist schwer vorstellbar, daß sie als Fünfzigjährige unter uns wäre. Unsere Imagination reicht dazu nicht aus. Anne Frank bleibt für uns das Kind, die früh Erwachsene, die in den zwei Jahren ihres Tagebuches, vom 14. bis zum 16. Lebensjahr und danach im Konzentrationslager Bergen-Belsen Erfahrungen durchlebt hat, die auch für ein Menschenalter zuviel gewesen wären. Sie starb wenige Wochen vor Kriegsende angesichts der immer näher rückenden Hoffnung auf Befreiung. Die "Spur eines Kindes" verlor sich im Grauen. Jahre danach ist sie unverwischbar geworden durch ein Buch.

Sich an Anne Frank zu erinnern, heißt der Klage zuhören, die das Mädchen unvergleichlich über das Entsetzen angestimmt hat, das Menschen in vielen Ländern und Erdteilen Menschen antun - niemals satanisch perfekter als in der Zeit, in der der Tod, wie Paul Celan geschrieben hat, "ein Meister aus Deutschland" war.

Das Unfaßliche wurde faßlich in der Gestalt eines Kindes, das mit seinem Vermächtnis buchstäblich allen Menschen gehört. Die Wirkung, die von dem Buch ausging, beweist, daß alle abstrakten Zahlen und noch so genaue Dokumentationen die Menschen weniger beeindrucken als das exemplarische Einzelschicksal. Sechs Millionen ermordete Juden hatte sich niemand vorzustellen vermocht. Anne Frank wurde zur stellvertretenden Person, die begreiflich machte, was geschehen war. Ihr Tagebuch macht heute beklommen wie vor 25 Jahren.

In Deutschland übrigens, in dem diese Publikation die Allgemeinheit dringender anging als in irgendeinem anderen Land, war die Wirkung mit Verzögerung eingetreten. Die niederländische Originalausgabe war 1946 herausgekommen. Seit 1950 lag in der Bundesrepublik eine deutsche Übersetzung vor. Sie blieb fast unbeachtet in einem wohlangesehenen, aber vornehm stillen Verlag. Erst die gewaltige Resonanz in anderen Ländern erzeugte auch in Deutschland die Aufmerksamkeit der Medien. Die 1955 erschienene Taschenbuchausgabe machte das Selbstzeugnis des deutsch-holländischen Mädchens zu einer Hinterlassenschaft, die Millionen betraf. In den folgenden Jahren, als Ernst Schnabels Anne Frank-Buch "Spur eines Kindes" ebenfalls in vielen Ländern gelesen wurde, war das ein so durchschlagendes Ereignis, wie es von einem Buch nur dann ausgeht, wenn ein außerliterarisches, ein politisches Moment hinzukommt. Verstärkt wurde das durch die international bald auf zahlreichen Bühnen gespielte und auch verfilmte Dramatisierung von Francis Goodrich und Albert Hackett. Damals erschütterte die Menschen "Das Tagebuch der Anne Frank" im gleichen Ausmaß und doch anders als in unseren Tagen "Holocaust". Es gab seinerzeit noch wenig Fernsehen. Die Suggestion der großen Zahl war eher durch ein Buch möglich. Jedenfalls wurden Anne Franks Erlebnisse und Überlegungen im "Hinterhaus" bisher von mehr als dreizehn Millionen Menschen in über fünfzig Sprachen erworben und von einer vielfachen Zahl gelesen.

Der Unterschied zwischen dem einen und dem anderen erscheint mir bemerkenswert. Denn mit dem Tagebuch der Anne Frank hat ein äußerst differenziertes und sublimes menschliches Dokument ein Massenpublikum erreicht. Im Fall Holocaust, der ebenfalls das Einzelschicksal einer jüdischen Familie schilderte, handelte es sich um ein auf Wirkung berechnetes Werk - das Buch, das den Film auslöste -, das sich die Gesetzmäßigkeit des Trivialen zu eigen machte. Tatsächlich war die Millionenwirkung dabei so massensuggestiv und trivial, wie die Politik sich verhält, wenn sie große Wirkungen erzielen will. Die Emotion, die dadurch geweckt wird, dient gelegentlich - wie bei "Holocaust" - einem ein-



schbaren und wichtigen Ziel. Die massenpsychologische Mechanik solcher Vorgänge ist jedoch ebenso mißbrauchbar für das Auslösen irrationaler Reaktionen.

Wie unvergleichlich original ist dagegen Anne Franks Tagebuch! Es ist notwendig, sich seine Spontanität und Aufrichtigkeit ins Gedächtnis zu rufen. Dieses Protokoll kindlicher Eindrücke in einer barbarisch erwachsenen Zeit. Vor allem die geistige Entwicklung, die Anne zwischen der ersten Eintragung am 14. Juni 1942 und der letzten am 1. August 1944 durchmachte. Wie die Handschrift veränderte sich in diesen zwei Jahren alles auf außerordentliche Weise: die Sprachkraft, die gedankliche Schärfe, die Energie der Autorin, ihre schöpferische Individualität.

Sie hat gewußt, daß sie "aus anderem Holz geschnitzt" war. In einer der längsten Eintragungen am 11. April 1944 bricht es aus ihr heraus:

Immer unabhängiger werde ich von meinen Eltern. So jung ich bin, habe ich mehr Lebenswut, reineres und sichereres Rechtsgefühl als Mutter. Ich weiß, was ich will, habe ein Ziel, eine Meinung, habe einen Glauben und eine Liebe. Laßt mich so sein, wie ich bin, dann bin ich zufrieden. Ich weiß, daß ich eine Frau bin, eine Frau mit innerer Kraft und viel Mut. - Wenn Gott mich am Leben läßt, werde ich mehr erreichen, als Mutter je erreichte. Ich werde nicht unbedeutend bleiben. Ich werde in der Welt und für die Menschen arbeiten. Und nun weiß ich, daß vor allem Mut und Frohsinn das Wichtigste sind!

Dieser kühnen Vorwegnahme des Erwachsenenlebens einer Schriftstellerin gingen - jeder Leser erinnert sich - die Monate der Selbstzweifel voraus, in denen Anne, die Jüngste unter den acht Untergetauchten im Hinterhaus, mit radikaler Ehrlichkeit berichtet hat, wie sie sich als häßliches graues Entlein herumgestoßen fühlt und in den Auseinandersetzungen mit der Mutter, mit dem brennenden Verlangen, gut zu sein und das Rechte zu tun, von allen mißverstanden und als Prellbock mißbraucht empfindet.

Die Eintragung von jenem Apriltag etwa ein Jahr vor ihrem Tod enthält aber auch diese Vision des jüdischen Schicksals, wie wir sie eindringlicher von keiner Vierzehnjährigen gelesen haben:

Wir sind stark daran erinnert worden, daß wir Untergetauchte sind, gefesselte Juden, gefesselt an einem Fleck, ohne Rechte, aber mit tausend Pflichten. Wir Juden dürfen unseren Gefühlen nicht folgen, müssen mutig und stark sein, müssen unser Schicksal ohne Murren auf uns nehmen, müssen tun, was in unserer Macht liegt, und auf Gott vertrauen. Einmal wird dieser schreckliche Krieg doch wohl aufhören, einmal werden wir auch wieder Menschen und nicht allein Juden sein. Wer hat uns das auferlegt? Wer hat uns Juden diese Ausnahmestellung unter den Völkern gegeben? Wer hat uns bisher so leiden lassen? Es ist Gott, der uns so gemacht hat, und es wird auch Gott sein, der uns erlöst. Wenn wir all dies Leid tragen und dann immer noch Juden übrig bleiben, könnten sie einmal von Verdammten zu Vorbildern werden. Wer weiß, vielleicht wird es noch unser Glaube sein, durch den die Welt und alle Völker das Gute lernen... Denn alle Jahrhunderte hin sind Juden am Leben geblieben. Durch alle Jahrhunderte hin mußten Juden leiden, aber durch alle Jahrhunderte hin sind sie auch stark gewesen.

Noch eine Tagebuchstelle sei auszugsweise zitiert. Am 15. Juni 1944 - drei Wochen, bevor die "Grüne Polizei" ins Hinterhaus einfiel und für sieben der acht Untergetauchten der Weg in den Tod begann - hat Anne Frank unter anderem notiert:

Wir Jüngeren haben doppelte Mühe, unsere Absichten zu behaupten in einer Zeit, in der alle Ideale vernichtet und zerstört werden, wo die Menschen sich von ihrer häßlichen Seite zeigen, wo gezweifelt wird an der Wahrheit, an Recht, an Gott... Es ist ein Wunder, daß ich all meine Hoffnungen noch nicht aufgegeben haben, denn sie erscheinen absurd und unerfüllbar. Doch ich halte daran fest, trotz allem, weil ich noch stets an das Gute im Menschen glaube... Ich sehe die Welt langsam mehr und mehr in eine Wüste verwandelt, ich höre immer stärker den anrollenden Donner, der auch uns töten wird, ich fühle das Leid von Millionen Menschen mit, und doch, wenn ich nach dem Himmel sehe, denke ich, daß alles sich wieder zum Guten wenden wird, daß auch diese Härte ein Ende haben muß und wieder Friede und Ruhe die Weltordnung beherrschen werden.



Konkreter kann sich der Idealismus eines jungen Menschen nicht ausdrücken. Wieviel davon hinübergerettet ist in eine materialistische Zeit, das beweist die unmittelbare Beeind- druckung, die Anne Frank durchaus im Sinn ihres Traums über den Tod hinaus auf die Gleichaltrigen und wenig Älteren der nächsten Generation in unserer Gegenwart ausübt. Zwar können die heute Jungen den Idealismus von damals in einer grundlegend veränderten psychologischen Situation nicht teilen, manchmal kaum nachvollziehen, aber sie bewun- dern ihn. Die Stimme Anne Franks ist eine der ganz wenigen Stimmen, die aus dem Kriegs- ende bis in die heutige Zeit sprechen - mit einer Glaubwürdigkeit, die sprachlos macht.

Sie bleibt dem bloß zeitanalytisch intellektuellen Bemühen überlegen, weil ihr eine um- fassendere Humanität gelang.

Anne Frank war keine Ausgeburt an Überbegabung, kein Monstrum. Sie war so alt wie ihr wirkliches Alter, und sie war älter. In ihr verbanden sich bewußt und unterbewußt kindliche Sensibilität und eine unglaublich erwachsene Fähigkeit, auf die Gewalt der Ausnahmesituation mit einem persönlichen Konzept des Lebenswillens zu antworten. Daß ihr Tagebuch auch nach fünfunddreißig Jahren unmittelbar auf uns einspricht und nicht nur dieselbe Betroffenheit wie nach dem Krieg, sondern eine gesteigerte Intensität aus- löst, bleibt staunenswert. Man sollte sich über diese Beeindruckung auch keineswegs mit gängigen Ablenkungen hinwegmogeln, sondern dabei beharren. Nur wenn die Bewegtheit, die das Tagebuch noch jederzeit hervorruft, initiativ wird, ergibt die Lektüre einen Sinn.

Wenn Anne Frank ein Beispiel war - und das war sie -, dann ist es ein Beispiel für geistigen Widerstand gegen jede Unterdrückung von Minderheiten überall in der Welt. Zwischen dem Antisemitismus der Alideutschen Bewegung zu Anfang des Jahrhunderts, der sich in vielen Bevölkerungsgruppen fortsetzte und aus dem sich in der Steigerung na- tionalsozialistischen Massenwahns vier Jahrzehnte später das größte Pogrom ergab, zwischen militanten Aggressionen auf Minderheiten des Glaubens, der Weltanschauung, der Rasse oder politischen Richtung in früheren Epochen und dem blutigen Fanatismus, wie er heute im Iran, im Libanon, zwischen Palästinensern und Israelis, in Irland oder Kambodscha, Südafrika oder Bolivien Menschen zu Tode tobt, besteht nur ein gradueller, aber kein grundsätzlicher Unterschied.

Jeder stehe ein für sein Land und die Ereignisse in seinem engeren Umkreis. Wir alle tra- gen Mitverantwortung dafür, daß das Mittelalter in menschlichen Köpfen nicht aufhört und die Grausamkeit der Steinzeit an der Tagesordnung ist, wenn wieder Wahnsinn ausbricht und sich obendrein der Waffen des Jahres 2000 bedienen kann. Noch besteht wenig Aus- sicht, daß sich rationale Entscheidungen, demokratische Toleranz und das Maß aller Anstrengungen, die dem Frieden dienen, ein für allemal durchsetzen und sich Mehrheiten verschaffen, zumal wenn wir Besitzenden die soziale Frage der Welt verdrängen und mit der Erbarmungslosigkeit unseres Überflusses zur Kenntnis nehmen, daß in sich erst ent- wickelnden Ländern jährlich Millionen Menschen, vor allem Kinder verhungern.

Für uns Europäer der westlichen Industriegesellschaften bedeutet das außer der Notwendig- keit der tatsächlichen Hilfsbereitschaft gegenüber der dritten und vierten Welt in weit größerem Umfang als bisher, daß wir bei uns selbst anfangen. Daß wir nicht aufhören, die Frage nach der Qualität unserer Demokratien zu stellen, Minderheitenschutz und Menschen- rechte papierene Beschwörungen überflüssig machen und gründlicher als bislang von unserer Lebenswirklichkeit besitzergreifen.

(-/12.6.1979/hj/ca)



Europa-Parlament muß Herausforderungen annehmen

Viele Arbeitnehmer verweigern noch immer der EG ihre Stimme

Von Bruno Friedrich MdB

Wahlbeauftragter der SPD für die erste europäische Direktwahl

Die SPD hatte sich bei der ersten Europa-Wahl das Ziel gesetzt, das Ergebnis der Bundestagswahl zu erreichen. Dieses Ziel wurde zwar verfehlt, aber der Hinweis auf das für die SPD unbefriedigende Ergebnis ist für die SPD kein Anlaß, die erste Europa-Wahl mit resignativen Empfindungen zu betrachten. Das gilt für den Blick auf das nationale Wahlergebnis als auch für die Rolle der SPD in der europäischen Politik.

Die CDU/CSU, und nicht nur sie allein, haben oft behauptet, die SPD werde bei ihrer Ausstrahlungskraft allein von der Bundesregierung und vom Kanzlerbonus getragen. Das Wahlergebnis hat diese Auffassung widerlegt.

Wer die Wahlergebnisse der Bundestagswahlen 1969, 1972, 1976 analysiert, kommt zu dem Ergebnis, daß die sozialliberale Koalition nur bei höchster Wahlbeteiligung eine Mehrheitschance hat; sie war 1969 und 1976 denkbar knapp.

Die Landtagswahlergebnisse für sich allein haben bereits der CDU/CSU bei der Bundespräsidentenwahl die Mehrheit in der Bundesversammlung gebracht. Nun betrug die Wahlbeteiligung bei allen Landtagswahlen zwischen dem 4. Mai 1975 und dem 29. April 1979 in zehn Bundesländern 81,3 Prozent.

Infas hat in seiner Wahlanalyse zur Europawahl darauf hingewiesen, daß das Wahlergebnis der SPD in Höhe von 40,8 Prozent genau dem Querschnitt der SPD-Ergebnisse bei allen Landtagswahlen entspricht.

Wenn die SPD mit 65,4 Prozent Wahlbeteiligung den Querschnitt aller Landtagswahlergebnisse erreicht, wenn man feststellt, daß vor allem die Wahlbeteiligung in nicht wenigen Städten 30 Prozent unter der Bundestagswahl lag, dann erhält das Wahlergebnis ein anderes politisches Gewicht. Vor allem für die Bundestagswahl 1980; denn Bundestagswahlen erreichen eine Wahlbeteiligung von über 90 Prozent.

Nicht nur die Wählerverluste der CDU bei der Kommunalwahl an der Saar und in Rheinland-Pfalz haben die Freude der CDU gedämpft.

Nach dem Wahlergebnis vom Sonntag hätten die SPD und FDP als Koalition im Bundesrat eine Mehrheit, denn SPD und FDP kamen in Niedersachsen gegen Albrecht auf 50 Prozent gegenüber 44,3 Prozent für die CDU, und an der Saar gab es für die SPD/FDP zusammen 49,7 gegenüber 43,9 für die CDU.

Es gibt zwei weitere Faktoren, die beim Wahlergebnis zu beachten sind. Die extrem niedrige Wahlbeteiligung in Bayern und Baden-Württemberg (mehr als 30 Prozent unter der Bundestagswahl) zeigt, daß die Ferien in diesen beiden südlichen Bundesländern das Wahlergebnis beeinflussten. Vor allem städtische Bürger reisten in den Süden. Da die Parlaments- und Regierungsarbeit in den letzten fünf Wochen des Europa-Wahlkampfes voll weiterlief, fehlten der SPD Mobilisierungsreserven, die ihr bei anderen Wahlkämpfen zur Verfügung stehen. Die Hauptlast des Wahlkampfes lag wesentlich bei Willy Brandt, der sich enorm einsetzte, bei den zahlenmäßig wenigen Kandidaten und bei der Parteiorganisation.

Die Parteien des Bundestages hatten unterschiedliche Wahlkampfkonzeptionen.

Die CDU, besonders die CSU, haben sich ganz und ausschließlich darauf konzentriert, die seit Kriegsende eingefahrenen ideologischen Schablonen als Dominanz ihrer Wahlwerbung einzusetzen. Der Slogan "Freiheit oder Sozialismus" wurde leicht variiert, aber verstärkt aufgenommen. Ihre Stammwähler erreichten vorgeprägte



reichert durch die Kommunismus-Angst gegenüber der KPI und der KPF,

Sozialisten und Kommunisten wurden im CDU/CSU-Wahlkampf ständig ineinander verrührt. Die Unkenntnis der innenpolitischen Situation unserer Nachbarn wurde zum dominierenden Kalkül. Das war unehrlich, aber erfolgreich. In Süddeutschland, besonders in Bayern, haben Teile der katholischen Kirche diese Position, bis zur Übernahme des CDU-Slogans in den Wahlaufrufen von Diözesen und einer aktiven Teilnahme von katholischen Bischöfen bei Wahlveranstaltungen, voll unterstützt und teilweise mehr mobilisiert als die C-Parteien selbst.

Die FDP hat zwar eine europäische Dimension aufgebaut, aber ihr Spitzenkandidat Bangemann hat gegen die SPD das ideologische Kampfschema der CDU/CSU verwendet.

Die Grünen hatten bei einer Wahl, bei der es keine Regierung zu wählen gab, die Chance, weniger gebundene Wähler anzusprechen. Die Wahlergebnisse zeigen deutlich, daß ihr Potential vor allem aus den Strukturen der SPD und FDP kommt,

Die SPD führte einen ausschließlich europabezogenen Wahlkampf. Sie stieß dabei vor allem auf Probleme der Mobilisierung, die beim Thema "Europa" mehr relevant sind als bei jeder anderen Wahl.

In der Bundesrepublik wurde die Nützlichkeit, der Sinn dieser Wahl gerade mit dem Hinweis auf die fehlenden Kompetenzen des Parlaments bestritten. Dies hatte eine wachsende De-Motivierung zur Folge je näher der Wahltag kam. Die Meinungsumfragen zeigen es deutlich; denn sie signalisieren eine sinkende Tendenz zur Wahlbereitschaft.

Die SPD konnte mit ihrem Europa-Engagement diese Vorbehalte im ersten Anlauf nicht überwinden.

Hat die Kandidatur von führenden Gewerkschaftern das Wahlergebnis beeinflusst? Von BDI-Präsident Rolf Rodenstock, CSU-Generalsekretär Stoiber bis zu Norbert Blüm gibt es euphorische Bemerkungen über den angeblichen Erfolg der Anti-Gewerkschaftskampagne in der Bundesrepublik.

Sachlicher, ernster zu nehmen als Urteil sind Stimmen aus Brüssel, die darauf hinweisen, daß in allen EG-Ländern viele, viele Arbeitnehmer nach wie vor ihre Stimme verweigern.

Die sozialdemokratischen und sozialistischen Parteien haben in einer Wahlkampagne das tiefe Mißtrauen von Millionen Arbeitnehmern gegenüber der EG nicht abbauen können. Wer aber Europa will, muß dies bedauern, denn gerade nach dem Beitritt Spaniens, Portugals und Griechenlands wird man die Arbeitnehmer brauchen. Es wird die Aufgabe der neuen sozialistischen Fraktion sein, sich nicht auf ein bürokratisches Kommissions- und Rats-Ritual im Parlament festlegen zu lassen. Das Europa-Parlament wird zu einer Tribüne der europäischen Arbeitnehmerinteressen werden müssen. In fünf Jahren werden Arbeitnehmer dann wissen, wer in Europa ihr Sprecher ist. Die gewählten Vertreter der Arbeitnehmer werden diese Aufgabe, die für Europa wichtig ist, sicher mit Entschiedenheit wahrnehmen.

Die SPD wird den Beweis antreten müssen, daß ihr Europa-Programm eine glaubwürdige Orientierung ist; die CDU/CSU wird im Europa-Parlament zu dem stehen müssen, was sie an Verzerrungen im Wahlkampf von sich gegeben hat.

Zu den über das Wahlergebnis hinausreichenden Herausforderungen für die SPD gehört das Abschneiden der Grünen. Es geht dabei um mehr als eine ökologische Bewegung. Oft steht hinter dem Protest die Kritik an der Unfähigkeit der Parteien, das neue kritische Denken der Jugend, das sich anders artikuliert als 1968, aber nicht viel weniger kritisch ist, zu verstehen.

Damals wurden die Parteien herausgefordert, heute werden sie von der Jugend oft ignoriert.

Diese Bewegung ist europaweit. Die neue Sozialistische Fraktion sollte die Wert- und Strukturfragen der europäischen Gesellschaft, vor allem die Jugendfragen, als wichtige Zukunftsfragen der Europäischen Gemeinschaft aufgreifen und der unbefangene Diskussionspartner der kritischen Generation der 80er Jahre werden. (-/12.6.1979/bgy/ca)

